

btb

Vom Rheinfall in Schaffhausen bis zur Quelle am Tomasee: Einem spontanen Impuls folgend wandert Franz Hohler den Rhein entlang und hält fest, was ihm begegnet: Campingplätze und Mückenschwärme, Autobahnbrücken und Vogelrufe, Historisches und Biographisches, Erinnertes wie allzu Gegenwärtiges, Tragisches wie Komisches – und in Liechtenstein eine Abwasserreinigungsanlage. Mal ist der Rhein mächtiger Strom, ungestüme Natur, die dramatisch in die Tiefe stürzt, mal gemächliches Rheinlein oder schrecklich verbaut und gezähmt, fast nicht zu finden. Aber immer ist er in Franz Hohlers gelassen-pointierter Prosa auch Sinnbild für das Leben und das wechselhafte Miteinander von Mensch und Natur.

FRANZ HOHLER wurde 1943 in Biel, Schweiz, geboren. Er lebt heute in Zürich und gilt als einer der bedeutendsten Erzähler seines Landes. Hohler ist mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet worden, unter anderem mit dem Alice-Salomon-Preis und dem Johann-Peter-Hebel-Preis.

Franz Hohler

Rheinaufwärts

btb

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe November 2024

btb Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright © 2023 Luchterhand Literaturverlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH

Covergestaltung: buxdesign | Ruth Botzenhardt unter Verwendung
eines Motivs von © Christian Altorfer

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

cb · Herstellung: han

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-77479-1

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/penguinbuecher

1

Nach Wochen der Vorsicht, in denen ich bloß manchmal am frühen Morgen einen kleinen Spaziergang riskierte, um dem Pandemie-Drachen nicht in die Klauen zu laufen, oder in denen ich mit meiner Frau das Ritual begann, am Sonntagmorgen an den Waldrand des Käferbergs zu gehen und erwartungsvoll nach Osten zu blicken, um zu sehen, wie die Sonne und damit auch das Leben aufging, nach Wochen der Vorsicht also der erste Ausflug, als ob nichts wäre. Fast nichts.

Eine Gesichtsmaske in der Hosentasche steige ich in Oerlikon in den Regionalexpress nach Schaffhausen, im oberen Stock der 1. Klasse sitzen noch zwei weitere Passagiere, die Maske bleibt, wo sie ist. Der Rheinfluss fällt wie eh und je, doch für sich allein, von Menschen unbehelligt. Kein Besichtigungsboot kreist im großen Wasserbecken, in das er sich ergießt, und auf der Besucherplattform am andern Ufer ist

niemand zu sehen. Wahrscheinlich ist sie noch gesperrt, wie auch die Uferpromenade in Schaffhausen, um größere Menschenansammlungen zu vermeiden.

Täusche ich mich beim Gang durch die Stadt, oder schwingt in den Blicken der wenigen maskierten Menschen ein leiser Vorwurf an die Unmaskierten mit?

Ich überquere den Rhein auf der Brücke nach Feuerthalen und mache mich auf den Uferweg flussaufwärts.

Der Rhein fließt überaus gemächlich, es ist ihm nicht anzusehen, dass er sich wenig später in die Tiefe stürzen wird, die Wassertropfen wissen noch nichts von ihrem Schicksal.

Bald hinter Feuerthalen ein altes Klostergelände mit dem vielversprechenden Namen Paradies, an der dazugehörigen Gastwirtschaft teilt ein Plakat mit: *Paradies – Offen ab 11 Uhr*, und als Trost für Enttäuschte: *Wir freuen uns auf Sie!*

Da es erst 10 Uhr ist, gehe ich weiter, lasse mich auch nicht zu einem Besuch in der Eisenbibliothek verlocken, die sich mit über 40 000 Bänden zum Thema Eisen in einem Seitenarm des Klosters eingekistet hat. Im Schaarenwald nehme ich das, was man in Japan ein Waldbad nennt, lasse mich unter frischgrünen Baumwipfeln von Vogelrufen bezaubern, die

ich noch nie gehört habe. Ab und zu kommt mir ein Paar in meinem Alter entgegen, wir weichen uns aus, so gut es geht, und grüßen uns fast komplizenhaft, Strafentlassene.

Etwas später werde ich von einem groß angelegten Tafelwerk darauf aufmerksam gemacht, dass hier im Koalitionskrieg von 1799 die Österreicher eine Brücke über den Rhein bauten, um den Franzosen in Süddeutschland entgegenzutreten. Hunderte von Schaffhausern, Feuerthalern und Diessenhofern wurden zur Mithilfe am Bau abkommandiert, die Klöster mussten Bäume aus ihren Wäldern dafür hergeben. Das ist lange her. Ein fernes Echo klingt noch in Flurnamen nach, Russenmoos, Schanzenwiesli, Mörderbuck.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Rheins erstreckt sich die deutsche Exklave Büsingen, in der ein Schweizer zollfrei ein Pfandleihhaus für Luxusautos betreibt. Viele Immobilienhändler, ließ er uns neulich in einem Interview wissen, hätten bei der aufkommenden Corona-Krise ihre Autos bei ihm verpfändet und holten sie nun, da ihnen der Bund mit hohen Geldbeträgen unter die Arme greift, wieder zurück.

Ich marschiere autolos wie Hans im Glück weiter, betrete in einem nächsten Kloster mit dem

anrührenden Namen St. Katharinental eine golden funkelnde Barockkirche, doch da Bildschirm und Kopfhörer, die über historische und spirituelle Hintergründe der Kirche Auskunft gäben, außer Betrieb sind, wie auf einem aufgeklebten Zettel zu lesen ist, muss ich mich nicht damit beschäftigen, sondern setze mich an den Rhein, esse ein Sandwich, das ich mir beim *Brezelkönig* in Schaffhausen gekauft habe, und schaue zu, wie eine Grenzpatrouille mit einem Schweizerfähnchen am Heck langsam den Fluss hochfährt. Ihr Boot ist englisch angeschrieben, Border Guard, wenn ich richtig lese. 3 Mann und 1 Frau sind an Bord, 1 Mann isst ein Sandwich, 1 Frau trinkt aus einer PET-Flasche.

Kurz danach erreiche ich Diessenhofen, hinter dessen dörflichem Namen sich ein richtiges Städtchen verbirgt, gehe zum Bahnhof, wo jede halbe Stunde ein Zug zurück nach Schaffhausen fährt, und denke beim Einsteigen, warum wandere ich nicht von hier aus weiter am Rhein entlang, so weit, bis ich zu seiner Quelle komme?

19.5.2020

2

In Diessenhofen steige ich mit meiner Frau aus dem Zug. Der Bahnhof liegt etwas außerhalb des Städtchens, auf dem kurzen Weg dorthin kommen wir am Gebäude des lokalen Fernsehsenders »Tele D« vorbei. Hier wurde ich zu Beginn des Jahres anlässlich einer Lesung in Stein am Rhein interviewt und dachte, es wäre sicher schön, in der Altstadt einmal einen Kaffee zu trinken.

Das tun wir jetzt, ein Café hat geöffnet, wir setzen uns draußen hin, bestellen einen Cappuccino, den wir, umrahmt von alten Häuserreihen und mit dem Blick auf das Stadttor, langsam austrinken, uns den Milchschaum von den Lippen wischen und dann aufbrechen.

Der Wanderweg verläuft lange Zeit direkt am Rhein. Die Gelassenheit, mit der er uns entgegenströmt, überträgt sich auf uns und dämpft unsern forschen Schritt nach und nach. An den Mauern,